

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Oberländer Wochen-Post. 1910-1919 1917**

23.11.1917



Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Österreich  
ganzzährig ..... K 6.—  
halbjährig ..... K 3.—  
vierteljährig ..... K 1.50

# Oberländer

Bezugsbedingungen samt Zustellung:  
für Deutschland ..... K 7.—  
für das übrige Ausland K 8.—  
ganzzährig.

# Wochen-Post

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck  
und Imst.

Geldsendungen (Bestellungen) und  
Sparangelegenheiten sowie alle an-  
deren Zuschriften sind zu richten an:  
Verlagsanstalt Tevela, Gesellschaft  
m. b. H., Landeck.

Preisanfragen und Annahme aller An-  
zeigen außerhalb Tirol und Vorar-  
berg werden durch unser Anzeigenbüro,  
Wien L, Wollzeile 14, schnellstens er-  
ledigt.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Nr. 47. Landeck, Freitag, 23. November 1917 16. Jahrgang.

## Kaiser Karls erstes Regierungsjahr.

Von Generaloberst Franz Frhrn. v. Rohr.

Die Völker der Doppelmonarchie, an ihrer Spitze die österreichisch-ungarischen Soldaten, begrüßen den ersten Jahrestag der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs Karl mit der lebhaftesten Begeisterung, mit dem größten und freudigsten Stolze. Dem jungen Kaiser und König ist es gelungen, die schweren Sorgen, die durch das Ableben des alten, so bewährten Regenten in aller Herzen hervorgerufen waren, sehr bald in das Reich der Weltgeschichte zu rücken und gleichzeitig das seelische Gleichgewicht kühner Völker und Soldaten zu festigen. Heute steht namentlich die Heeresmacht von Oesterreich-Ungarn so vollkommen und kräftig, so selbstbewußt und zuversichtlich da, wie es in diesem Weltkriege noch nie der Fall gewesen. Daß dieses ausschlaggebende Moment sich so rasch zu entwickeln vermochte, wird klar, wenn man sich das soldatische Aufstreben, das soldatische Wirken des jungen Monarchen vergegenwärtigt.

Die Schaffung des Karl-Truppenkreuzes, dann der Schwerter zu den Kriegsbeförderungen für die tatsächlichen Kämpfer; die Einführung gewisser Truppen-Neubenennungen (Kaiserschützen, Schützenregimenter, Edelweiskorps, Edelweiskorpsdivision usw.); die herzzergewinnende, häufig zu Kränen rührende Art, wie der junge Kaiser und König an der Front jedesmal mit seinen Kriegern, auch mit den niedersten Soldaten, zu verkehren pflegt; seine edlen, stets die größte Herzengüte bekundenden Entscheidungen, der jahrelange, innige Kontakt, durch welchen er als Zugführer, Schwadronen-, Bataillonskommandant usw., schließlich im Weltkriege als sieggekronter Korpskommandant und als Heeresfrontkommandant sowohl die Truppe wie ihre Wünsche und

Bedürfnisse genauestens kennen zu lernen mußte, seine ihresgleichen suchende Beweglichkeit bei den so häufigen Vereisungen der verschiedenen Kriegsschauplätze und seine — die engere Umgebung oft in Sorgen versetzende — Nichtbeachtung auch der großen Kriegs- und Gefechtsgefahren; endlich die Tätigkeit des Allerhöchsten Kriegsherrn als leitender Armeeoberkommandant, ganz besonders aber die geradezu verblüffenden Siege, welche er jüngst als ausschlaggebender Feldherr im Südwesten über den verächtlichen Erbfeind der Doppelmonarchie errungen — alles dies sind Momente, die es erklärlich machen, daß dem Kaiser und König Karl die Herzen aller seiner Soldaten bedingungslos und jubelnd zusliegen, daß Offiziere und Mannschaften sich rastlos bemühen, seine Zufriedenheit zu erringen, daß sie alle für Kaiser und König, für das Vaterland sich aufzuopfern bereit sind!

Die Heere der Doppelmonarchie blicken mit ganz besonderem, mit gesteigertem Stolze auf ihren Allerhöchsten Kriegsherrn; fühlen sie sich doch durch das Bewußtsein beglückt und stark gehoben, daß infolge der jüngsten Siege am und westlich des Nonzo in unserer kriegsgeschichtlichen Ruhmeshalle neben dem berühmten Feldherrn „Erzherzog Karl“ nunmehr auch der „Kaiser und König Karl“ thronen wird.

## Die Kriegsbereignisse.

An der italienischen Front.

haben die Italiener von der Ueberraschung am Nonzo sich wieder einigermaßen erholt und versuchen nun, den Beweugungskrieg durch Einleitung einer Gegenoffensive allmählich in einen Stellungskrieg zu verwandeln. Zuerst fehlten die Gegenangriffe an der unteren Piave ein, wo die in der Nähe von San Dona über den Fluß ge-

gangenen Erkundungsabteilungen wieder zurückgenommen wurden. Im Mündungsdelta vermochten unsere Truppen ihre Stellungen zu halten. Am 17. ds. begannen dann sehr starke Gegenangriffe des Feindes im Osten der Sieben Gemeinden, wobei unsere Truppen nach erbitterten Kämpfen, die den Italienern die schwersten Verluste brachten, im Besitze der von ihnen genommenen Höhen sich behaupteten. Im Gebirge zwischen Brenta und Piave beschränkte der Feind sich vorläufig noch auf die Verteidigung, die er aber mit großer Fähigkeit führt. Dessenungeachtet verliert er fortwährend an Boden.

Am 16. ds. eroberten unsere Truppen den 1480 Meter hohen Monte Prassolano, östlich von Cismon, womit der im Brentatale vorgehenden Gruppe sehr geholfen ist; außerdem wurde südlich von Feltre der Monte Peurna (1384 Meter) erstickt, dessen Erwerbung ebenfalls von Wichtigkeit ist. Von hier aus werden unsere Gebirgstruppen jener Abteilung Luft machen können, die nach dem italienischen Bericht vom 14. November bei Quero über die Piave gedrungen ist, aber seitdem vom Feinde dort in Schach gehalten wird. Die Gruppe, die in diesem unwegsamen Gebirge so zähe sich vorwärtstämpft, ist abermals die Heeresgruppe Krauß, deren Leistungen bei der gegenwärtigen Offensive alles weit übersteigen, was im Gebirgskriege jemals dagewesen ist. Der italienische Gegenstoß in den Sieben Gemeinden ist sichtlich darauf berechnet, unser Vordringen im Brentatale und auf den Höhen zwischen Brenta und Piave zum Stehen zu bringen. Es ist darum von nicht geringer Bedeutung, daß einerseits der feindliche Stoß zerfiel, andererseits aber die Gruppe Krauß neuen Raum gewann. Im Berglande südlich von Feltre erstickten die Truppen des Generals Alred Krauß am 18. ds. in heftigem bis in die Nacht andauerndem Ringen das Dorf Quero und den Monte Cornella. Der Feind

1767 — 1917.

Andreas Hofer — Josef Speckbacher — Peter Mayr.

Am 22. November 1767 erblickte Andreas Hofer im Gasthause „Zur Krone“ am Sand in Rastfer das Licht der Welt; am 13. Juli desselben Jahres war Josef Speckbacher als sechstes Kind des Unterspessbauern in Gnadenwald, am 15. des folgenden Monats, dem „hohen Frauentag“, Peter Mayr als zweiter Sohn des Köhlfhofbauern in Siffian geboren. Die drei jungen Erdenbürger verlebten eine höchst einfach-scheidene Jugendzeit, wuchsen unter Arbeit in Hof, Feld und Wald zu Männern heran und erwarben ein eigenes Heim: Hofer übernahm schon im Alter von 22 Jahren das väterliche Gasthaus, Speckbacher wurde, 27 Jahre alt, durch seine Verheiratung Schmiedereibauer, Hochstraße, Gemeinde Rinn, Mayr verheiratete sich im Alter von 28 Jahren mit der Orgelbauerstochter Marie Guds von Steinach und übernahm das Gasthaus „Zum weißen Kreuz“ (Schaber) bei Klausen, das er neun Jahre später veräußerte und dafür das Wirtshaus „An der Mahr“ bei Briren erwarb. Weiter, möchte man annehmen, sei über die drei Altersgenossen nichts zu sagen, als daß sie arbeiteten, sich sorgten und — starben.

Und doch! Der Name dieser Männer ist in aller Welt bekannt und 150 Jahre nach ihrem Eintritt ins Erdenleben denken Tausende und Tausende in deutschen Landen mit inniger Verehrung und herzlichster Dankbarkeit an diese drei

Tiroler. Nicht Reichtum, nicht Wissenschaft und Kunst hat ihre Namen berühmt gemacht; ihr Ruhm ist hervorgegangen aus tief erfahreter Liebe zu Heimatland und Kaiserhaus, aus urgewaltigem Freiheitsdrang.

Sie sind nicht die einzigen Helden vom Jahre Neun — hundert, tausend andere bewiesen auch ihre Heldenkraft und ihren Heldenmut — aber in ihnen lebte Tiroler Sinn und Eigenart in besonderem Maße und äußerte sich besonders augenscheinlich, darum sind sie zu Typen für das Tiroler Volk geworden und ihre Namen ragen unter all den Heldennamen aus den Freiheitskriegen weit hervor. Neben an steht der Name Gaspinger, dessen Träger ihnen an Alter um neun Jahre nachstand.

Ihr Beispiel hat nicht nur auf ihre Mitkämpfer und das ganze Tiroler Volk entscheidend gewirkt, sondern auch in ganz Oesterreich und sogar in dem damals arg verwirrten und verirrten Deutschland mächtigen Eindruck gemacht. Der deutsche Geschichtsschreiber Leo berichtet begeistert, wie sehr „die Munden aus Tirol alle Kreise des deutschen Volkes bewegten, wie das Volk auf den Märkten und in Bilderbuden das Sandwirtsbild umstand und sein und seines Aufgebotes Beispiel Tausenden und Abertausenden wie ein glühender Stahl auf der Brust lag“. So wie ihr Heldenwirken trotz des zeitweilig unglücklichen Ausgangs des Jahres 1809 das Land Tirol wieder an das Haus Habsburg gebracht hat, so hat es gewiß nicht wenig dazu beigetragen, daß sich das gesamte deutsche Volk 1913

geeinigt und die Ketten der Knechtschaft gesprengt hat.

In unserem Heimatlande Tirol besonders hat ihr Beispiel all die Zeit her fort und fort gewirkt und die bewunderungswürdige Tapferkeit unserer Kaiserjäger, Kaiserschützen, Standeschützen sowie die standhafte Haltung der Bevölkerung Tirols in allen den Nöten, die der furchtbare Weltkrieg mit sich bringt, ist auf die Lehre zurückzuführen, die Hofer, Speckbacher, Peter Mayr durch ihr Wirken dem Tiroler Volke gaben. Der Same, den sie gesät, ist zu hundertsfältiger Frucht gereift, und unsere Feldgrauen sind eben daran, neuen Samen aus der alten, guten Ernte zum Nutzen der kommenden Geschlechter auszusäen. Es ist so, wie unser Heimatbarde, Br. Willram, singt:

„Tiroler Adler im roten Glanz,  
Ruhmboll vergangener Zeiten,  
Du sollst uns führen zum Waffentanz,  
Und der Geist der Väter uns leiten!“

Dank den Vätern, die uns in schwerer Zeit trotz Kampf und Leiden den rechten Weg gewiesen! Dank ihren Führern, dem heimat- und kaiser-treuen Hofer, dem freiheitsbegeisterten Speckbacher, dem gläubersstarken Peter Mayr! Wohl hat Kunst und Literatur ihr Andenken verherrlicht, aber noch schöner und dauernder ist das Denkmal der Liebe und Treue, das sie sich ins Herz des Tiroler Volkes, ja des ganzen deutschen Volkes gesetzt und das zu ehren und zu pflügen wir im Jahre ihrer 150. Geburtstage geloben.

Fr.



ließ über 1100 Gefangene in unserer Hand. Der Erfolg, der am 19. ds. durch weiteren Raumgewinn ausgebaut wurde, ist vor allem dem heroischen Zugreifen des bewährten bosnisch-herzegovinischen Infanterieregiments Nr. 2 und deutschen Sturmabteilungen zu verdanken. Nordöstlich von Gallio brachen abermals mehrere italienische Angriffe blutig zusammen.

Unser Kaiser und die Kaiserin setzen ihre Besuche der ruhmreichen Kampfgebiete am Isonzo Tag für Tag fort. Am 18. ds. fuhr das Kaiserpaar auf den Monte San Michele, nach Doberdo, ins Valonatal, nach Monfalone, in den Porto Risega und von dort mittels Torpedoboot nach Trieste, von wo es in feinen Standort zurückkehrte. Die Kaiserin interessierte sich außerordentlich für die auf dem Doberdo gelegene Ruhmesstätte unserer Armee, ließ sich den Hergang des erbitterten Ringens und alle diese Karsthügel genau schildern und fand für die Opfer dieser Kämpfe Worte wärmster Teilnahme. Bei der Landung in Trieste und auf der Fahrt durch die Stadt wurde das Kaiserpaar von der Bevölkerung jubelnd begrüßt.

#### Au der Westfront

Ist es zu einem größeren Vorstoße der Franzosen bei St. Quentin gekommen, der indessen durch deutschen Gegenangriff unter sehr hohen Verlusten für den Feind zurückgewiesen wurde. In Flandern lebte das Feuer bei Tirmuid und vom Gentheulsterwalde bis Beelaere auf. Gestärkter Feuerwirkung an mehreren Stellen im Artois folgten feindliche Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden. Zwischen Arras und St. Quentin leitet starker Artilleriekampf englische Angriffe ein, deren Hauptstoß zwischen den von Vapaume und Perrone auf Cambrais führenden Straßen ergriffen war. Während dieser den Durchbruch der deutschen Hauptstellungen in der Richtung auf Cambrai erstrebte, hatten die nördlich und südlich vom Hauptkampfes bei Miencourt und St. Vendhulle geführten Nebenangriffe örtlich begrenzte Ziele; zwischen Fontaine-les-Croisilles und Miencourt konnte der Gegner nicht über die vorderste Linie hinaus vordringen. Auf dem Hauptangriffsfelde gelang es dem Feinde, unter dem Schutz zahlreicher Panzerkraftwagen Gelände zu gewinnen. Deutsche Reserven fingen den Stoß in den rückwärtigen Stellungen auf. Die in der Kampfzone gelegenen Ortschaften, unter ihnen Graincourt und Marcoing, blieben dem Feinde. Teile des in der Stellung eingebauten Materials gingen verloren. Südlich von Vendhulle brach der Angriff einer englischen Brigade verlustreich zusammen. In Flandern hat der Winter die englische Front wie deren Hinterland in einen Sumpf verwandelt. Wie die englische Armee es aushalten wird, daß sie von ihrem Oberkommando in diesen Sumpf hineingeführt wurde, wird erst die Zukunft lehren. Jedenfalls gibt die englische Regierung sich in dieser Hinsicht Beschränkungen hin, denn anders wäre es nicht denkbar, warum Lloyd George in seiner letzten Pariser Rede sich in so bitterer Weise über die englische Kriegsführung ausgelassen hat. Lloyd George ist anscheinend zur Ueberzeugung gelangt, daß mit der ledernen Methode der englischen Generale der Krieg verloren werde, und daß es nötig sei, einem einzigen Manne die Leitung in die Hand zu geben, also einen „Entente-Hindenburg“ zu schaffen. Wer so schnell wird Lloyd George seinen Wunsch nicht erfüllt sehen, wo sich doch jeder Feldherr der Entente, trotz aller Mißerfolge, noch immer fähiger als Hindenburg hält.

In Frankreich ist ein Kabinett Clemenceau gebildet worden. Clemenceau und Poincaré lebten bisher in bitterer Feindschaft, aber der Präsident sah sich jedenfalls durch die Umstände gezwungen, auf Clemenceau zu greifen. Bezeichnend ist, daß der Gegenkandidat Poincarés bei der Präsidentenwahl, Pams, als Minister des Innern ins Kabinett eintritt. Das neue Ministerium ist eine Kampfregierung der Linken. Clemenceau erklärt sich für eine energische Fortsetzung des Krieges, zugleich wird er aber den Kampf gegen die rechtsstehenden Parteien aufnehmen, die während des Krieges an Einfluß bei der Bevölkerung sehr gewonnen zu haben scheinen. Der Freimaurer Pams haßt die Rechte, weil sie ihn bei der Präsidentenwahl zu Falle gebracht hatte, glühend; er ist darum zum Minister des Innern ausersehen. Auch unter den übrigen Ministern befinden sich fast lauter Rowen, die sich als wütende Kulturkämpfer einen Ruf erworben haben. Es ist nun eine ausgesprochene

Freimaurerregierung am Ruder, welche für die Weiterführung des Krieges in schärferer Form eintritt. In der im Senat verlesenen Erklärung der neuen Regierung heißt es: Wir haben eingewilligt, die Regierung zu übernehmen, um den Krieg mit doppelten Anstrengungen zu führen und damit alle Kräfte ausgenützt werden. Wir treten vor Sie in dem alleinigen Gedanken an den uneingeschränkten Krieg. Wir möchten, daß das Vertrauen, um das wir Sie bitten, ein Akt des Vertrauens zu Ihnen selbst sei, ein Ruf auf die geschichtliche Tugend, die uns zum Franzosen macht. Niemand hatte Frankreich so deutlich das Bedürfnis zu leben und zu wachsen in dem Ideale und in der Kraft, die in den Dienst des menschlichen Gewissens gestellt werden, und in der Entschlossenheit immer mehr das Recht unter den Bürgern und Völkern zu befestigen, die fähig sind, sich selbst zu überwinden, um gerecht zu sein. Das ist das Lösungswort aller unserer Regierungen bei Kriegsausbruch. An diesem Programm werden wir festhalten. Da fände sich für die Sozialisten eine lohnende Beschäftigung, für den Frieden zu arbeiten.

#### In Rußland

Ist eine Entscheidung im Bürgerkrieg noch immer nicht gefallen. Man strebt jetzt den Kampf durch einen Vergleich zu beseitigen. Die Sozialisten, die in diesem Falle vermutlich die Beauftragten der Entente sind, tragen den Bolschewiki einen Waffenstillstand an unter der Bedingung, daß die rote Garde aufgelöst und die Petersburger Garnison unter die Leitung der dortigen Gemeindeverwaltung gestellt werde. In Petersburg ist nach einer Meldung aus Gagaranda das Gerücht verbreitet, daß Kerenski sich in Pskow aus Verzweiflung über seine Lage erschossen habe. Die allgemeine Auffassung gehe dahin, daß in zehn Tagen Petersburg ausgehungert sein werde, und daß die Abreise der Entente-Botschafter nahe bevorstehe. Die mächtigste Persönlichkeit in Rußland scheint jetzt der Kosakengeneral Kaledin zu sein, von dem man aber nicht weiß, was für Ziele er verfolgt. Von einer Klärung der Lage kann noch gar keine Rede sein.

#### In Palästina

erzielte der Vormarsch der Engländer nach den englischen Berichten in den letzten Tagen wieder bedeutende Fortschritte. Offenbar mit Hilfe ihrer Flotte gelang es den Engländern an der Meeresküste von Gaza über Askalon hinaus vorzudringen. Sie verwenden, wie man seit der Nachricht, daß ein deutsches U-Boot einen Monitor versenkte, ruf, zur See noch Monitore, flackende Boote, aber mit schwerer Artillerie bestückte Boote, die wegen ihres geringen Tiefganges auch in sehr seichte Küstengewässer eindringen können. Mit diesen Monitoren konnten vermutlich die Engländer die türkischen Stellungen in der Nähe der Küste im Rücken nehmen und dadurch den englischen Truppen einen Weg bahnen. Der englische Heeresbericht vom 18. November meldet die Einnahme von Jaffa durch australische und neuseeländische Truppen. Dieser Erfolg des linken englischen Flügels wirkte natürlich auf das Zentrum zurück. Dort schoben die Engländer sich bis zu dem Punkte vor, wo die Eisenbahn von Jerusalem in die Strecke Beirute-Damastus einmündet. Somit befinden sich die Engländer 28 Kilometer westlich von Jerusalem. Wenn sie nun imstande sind, auch ihren rechten Flügel nachanziehen, so fällt die Hauptstadt des Heiligen Landes in ihre Gewalt. Ursprünglich wollten die Engländer, wie man sich erinnert, schon die heurigen Ostern in Jerusalem feiern, wurden aber damals in zwei Schlachten bei Gaza geschlagen. Seitdem rüsten sie sich zu einem neuen Schlage. Sie zogen große Verstärkungen heran, darunter auch französische und italienische Truppen. Diesmal hatte das Unternehmen besseren Erfolg, aber nur, weil der Feind mit Hilfe seiner Flotte die Türken in der Platte zu umgehen vermochte. Da die Türken der feindlichen Flotte nichts entgegenzusetzen haben, außer Unterseeboote, so dürfte dem Feinde die Möglichkeit geboten sein, noch weiter nach Norden vorzurücken. Später aber dürfte das hohe Libanongebirge, das sich bis zum Meere vorzieht, den Umgehungsversuchen der Engländer zur See ein Ziel setzen.

#### Die Hilfe Amerikas und Japans

scheint der Entente der einzige Hoffnungstern zu sein. Die Krise, in welche die Kriegsführung

der Entente durch die Niederlage Italiens geraten ist, zeigt sich in dem ungestümen Anklopfen der Entente-Prese bei Amerika, das den Entente-leuten mit seiner Hilfe viel zu lange säumt. Aber auch bei Japan ist in aller Heimlichkeit angepöcht worden, wie man deutlich aus einer Erklärung des japanischen Finanzministers entnimmt, der das Ansuchen kühl ablehnt und darauf hinweist, daß es Japan sich ohnehin bereits eine Milliardenkosten ließ, seinen Verbündeten zu helfen. Wie viel Milliarden aber Japan dafür den Bundesgenossen aus der Tasche zog, dürfte der japanische Finanzminister besser als jemand anderer wissen, dies sagt er indessen nicht. Wenn übrigens Japan mit Truppen sendungen sich so verhält, so liegt der Grund wahrscheinlich darin, daß die Entente sich noch nicht entschließen konnte, den von Japan geforderten Gegenpreis zu zahlen.

## Ernährungsfragen im Parlamente.

### Erklärungen des Ernährungsministers.

Der Minister Höfer erklärt betreffend die Klagen über die Drangsalierung der Landwirtschaft, daß Oesterreich leider bei weitem nicht jene Menge produziere, die wir brauchen, um unseren Bedarf zu decken. Die Zuschüsse von außen reichen nicht aus und es sei daher zur Deckung des Mankos nötig, daß wir unsere eigenen Ressourcen soweit als nur möglich ausschöpfen, damit wir das Durchhalten sichern. Den Klagen der Landwirtschaft stehen die der Konsumenten gegenüber, daß sie nämlich zu wenig bekommen. Der Minister verwahrt sich gegen den Vorwurf, daß das Ernährungsamt der Landwirtschaft feindlich gegenüberstehe und nimmt Stellung gegen die Abwehrungsbestrebungen der einzelnen Kronländer. Er bedauert, daß man auf dem Gebiete der Ernährung, wo immer wirklich nur die reine Menschlichkeit und Gerechtigkeit ausschlaggebend sein sollte, auch nationale Momente hineinbezieht. Der Minister befaßt sich eingehend mit den in den Anfragen vorgebrachten Beschwerden und Wünschen und erklärt bezüglich der Kartoffelfrage, daß wir von 70 Millionen Meterzentnern, auf die wir die Ernte schätzen, 17 Millionen für die Zivilbevölkerung herausziehen, daß die Aufbringung befriedigend vor sich geht und die Kartoffeltransporte dank der günstigen Witterung gut vorwärts gehen.

Auf einen Zwischenruf des Abg. Franta: Was wir von der überaus großen Ernte in Deutschland bekommen werden, reagierend, teilt der Minister mit, daß die Kartoffelernte in Deutschland sehr gut war, ungefähr das Sechsfache bis Siebenfache unserer Ernte, weshalb zu begreifen sei, daß die deutsche Kartoffelquote wesentlich höher sei. Deutschland sendet uns 4000 Waggon Kartoffel, mit denen wir Tirol, Vorarlberg und Salzburg versorgen.

Der Minister bespricht den

### heutigen Wirtschaftsplan,

erklärt, daß das heutige Defizit durch Zuführen gedeckt werden müsse, und zwar von Rumänien und Ungarn. Von Rumänien sind die Weizenvorräte jetzt so ziemlich ausgeführt und von dort ist in den nächsten Monaten keine Zufuhr zu erwarten; erst im Frühjahr, wenn der Mais transportfähig ist. Während dieser Zeit muß uns Ungarn Zuschüsse leisten und wir müssen alle eigenen Bestände heranziehen. Als Bedarfsländer kommen mit Ausnahme von Oesterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien und dem Flachlande Niederösterreich ohne Wien, alle übrigen Länder in Betracht. Als es sich herausstellte, daß die rumänische Einfuhr geringer sei als erwartet wurde, mußte man sofort zu Sparmaßnahmen schreiten und wir mußten anordnen, daß eine weitere Abgabe von Gerste an die Brauereien zu unterbleiben habe. Es ist auch nicht möglich, die gewissen Zuläge, die wir über die Brotkarte hinaus leisten wollten und einmal durch vierzehn Tage geleistet haben, zu honorieren, denn wir müssen für die schlechte Zeit des Winters vorjagen.

Der Minister bespricht die Klagen über die Gärten bei

### Vorratsaufnahmen und bei Requisitionen

und gibt zu, daß das bisherige System nicht ganz entsprechend sei. Er teilt mit, daß Patrouillen aus drei Mann gebildet wurden, die den Ge-



treidekommissionen zur Verfügung gestellt werden und die die Vorräte selbst zu stellen haben. Der Minister nimmt das Zeugnis für sich in Anspruch, daß das Ernährungsamt sich immer bemüht habe, Uebelstände nach bestem Gewissen und Wissen abzustellen und bittet zu bedenken, daß eine Drangsalierung der Landwirte gewiß nicht geschehe, um ihnen unangenehm zu sein, sondern daß die Not dazu zwingt, wenn man die andere Bevölkerung versorgen müsse. Der Minister verweist auf die ersprießliche Tätigkeit der Bucherämter in den Städten, weist die Behauptung zurück, daß das Kriegsministerium die inländischen Kaffeevorräte beschlagnahmt habe, um damit seinen Bedarf zu decken, da es seinen Kaffeebedarf aus Auslandsvorräten deckt, bittet bezüglich der Beschwerden gegen die Zentralen und die Beamten nicht zu vergessen, daß die Beamten Pflichttreue an den Tag gelegt haben. Man müsse gerecht sein und dies anerkennen, es wirke nicht ermunternd auf die Beamten des Ernährungsamtes, wenn sie immer angegriffen werden. Der Minister appelliert schließlich an die Abgeordneten, bei der Lösung der schweren Aufgabe des Ernährungsamtes mitzuhelfen. Die Abgeordneten können viel durch ihren Einfluß mitarbeiten. Wenn das geschehe, dann werden wir auch der schwierigen Verhältnisse Herr werden, die uns im heurigen Jahre beschieden sind. (Beifall. Zwischenrufe.)

Abg. **Terzabeck** verweist auf die immer ungünstiger werdende Bilanz der zurückgehenden Geburtszahlen und der ansteigenden Sterblichkeitsziffer. Am meisten habe unter den Ernährungs-schwierigkeiten das arisch-christliche Volk zu leiden, während die jüdische Bevölkerung die Ernährung der übrigen schädige. Schuld an der Nahrungsmittelnot seien die jüdischen Flüchtlinge. (Lebhafte Beifall bei den Christlich-sozialen.)

Abg. **Jarc** verlangt, daß beide Reichshälften das ausbringen, was von ihnen verlangt wird, jedoch das Wort Durchhalten gelte nur für Oesterreich, nicht aber für Ungarn. Es gelte nur für die Volksmassen, nicht aber für die obere Zehntausend. Er appelliert schließlich an die Regierung, in letzter Stunde ihren Mann zu stellen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. **Liebermann** kritisiert die passive Haltung der Regierung gegenüber den Ernährungsfragen, als deren Folgen in einzelnen galizischen Städten bereits

## Tschechischer Verrat in der Marine.

Interpellation im österreichischen Abgeordneten-hause.

Die Abgeordneten **Wedra** und Genossen haben am Mittwoch an den Minister für Landesverteidigung eine Interpellation betreffend das Schicksal des österreichisch-ungarischen Torpedobootes Nr. 11 gerichtet, in welchem sie auf eine Mitteilung im Mailänder „Corriere della Sera“ hinweisen und erklären:

Aus der Mitteilung des „Corriere della Sera“ geht hervor, daß in der ersten Oktoberwoche in der Adria ein österreichisch-ungarisches Torpedoboot, das in einen italienischen Hafen eingelaufen war und sich als Teil der italienischen Flotte meldete, von Italienern in Beschlag genommen wurde. Darüber verlautet, daß dieses Torpedoboot am 5. Oktober aus Sebenico ausgelaufen sein sollte, daß die Offiziere von der unter Einfluß eines tschechischen Torpedomeisters stehenden Mannschaft geknebelt worden sein sollen und daß das Torpedoboot dann in Ancona durch die verräterische Mannschaft den Italienern überliefert worden ist.

Es soll sich um das Torpedoboot Nr. 11 unter Kommando des Linienchiffsleutnants **Simmel** handeln.

Die Interpellanten fragen, ob der Minister geneigt ist, über diesen Vorfall und die schuldtragenden Personen sowie über die Nationalität Aufschluß zu geben.

Auch im ungarischen Abgeordneten-hause interpellierte Abgeordneter **Fenös** den Honvedminister über diese Angelegenheit sowie auch darüber, daß auf der italienischen Front ein tschechisches Regiment dem Feinde angeblich Stellungen der österreichisch-ungarischen Artillerie verraten habe. — Honvedminister **Baron Szurmay** erklärte, er sei nicht in der Lage, meritorisch auf die Angelegenheit einzugehen, da er von dem ganzen Fall erst durch die Interpellation Kenntnis er-

halten habe. Er befürchte aber, daß die Untersuchung sehr lange Zeit in Anspruch nehmen wird, da vorerst das Kriegsende abgewartet wird, um die Angelegenheit vollkommen klarstellen zu können. — Der Interpellant erklärt, die Antwort nicht zur Kenntnis zu nehmen.

## Alle für die 7. Kriegsanleihe!

Vom Landeshauptmann **Josef Schrajfl**.

„Mit Gott, für Kaiser und Vaterland!“ ist des Tirolers Wahlspruch jederzeit; heute gilt es für Kaiser und Vaterland, für Freiheit und Recht, für Haus und Grund zu kämpfen. Millionen der besten Söhne Oesterreichs stehen mit Wehr und Waffen auf den Gletscherfirnen und kämpfen gegen den Feind. Die Zurückgebliebenen kämpfen auf wirtschaftlichem Gebiet. Nur die Opferwilligkeit und der einmütige Wille aller vermag den Feind abzuwehren und die Bürgschaften für ein unangestattetes Oesterreich zu schaffen und für eine ruhmvolle Beendigung des Krieges. Zum Kriegsführen braucht man aber Geld. Geld zur Verpflegung des Heeres, Geld für die Munitionserzeugung, Geld für die Pflege der verwundeten und tranke Krieger. Es ist daher Pflicht jedes Staatsbürgers, dem Staate die Mittel zu seiner Verteidigung zu geben, wozu eben die Kriegsanleihe dient. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß jeder österreichische Staatsbürger auch bei der 7. Kriegsanleihe seine Pflicht tun und zur Verteidigung des bedrängten Vaterlandes sein Schärfelein beitragen wird. Wenn wir im Hinterland in dieser Beziehung das äußerste tun, so dürfen wir doch nie vergessen, daß diejenigen, die im Felde stehen, die Weib und Kind, Haus und Hof, verlassen mußten, um den Feind von unseren Grenzen abzuwehren, weit größere Opfer brachten und noch bringen, als wir, die wir ja doch nur entbehrliche Barmittel dem Staat gegen gute Verzinsung leihen. Jetzt gilt es zum letzten Schläge auszuholen, und der Armee die nötigen Mittel zur siegreichen Beendigung des uns aufgezwungenen Krieges zu geben. Gut und Blut für unseren Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland!

## Der 1917er Wein.

Mitteilungen der Wein-Übernahmsstelle des Landes Tirol über die allgemeinen Grundsätze für die Weinverkehrsregelung aus der Ernte 1917, auf Grund der Statthalterverordnung vom 4. September 1917, L.-G.-Bl. Nr. 60.

1. Die bestehende Kellersperre bleibt aufrecht, ausgenommen ist der Ausschank, der Detailflaschenhandel und der Eigenverbrauch der Weinbesitzer.

2. Mit dem Stichtage 1. Dezember 1917 wird eine Vorratsaufnahme stattfinden. Alle Weinerzeuger und Händler sowie Gastwirte und Private sind verpflichtet, ihre Vorräte an Wein, Halbwein (einschließlich Wermouthwein, Flaschenwein und Nichttirolerwein) anzumelden; Weinmengen in privaten Haushaltungen unter einem Hektoliter sind nicht anzumelden. Weitere Weisungen werden noch rechtzeitig ergehen.

3. Zum Zwecke der Versorgung des Heeres und der Zivilbevölkerung mit Wein sind 75 Prozent der Vorräte angefordert; 25 Prozent werden der k. u. k. Heeresverwaltung und 50 Prozent werden den Gastwirten zugewiesen.

4. Die Aufbringung (der kommissionelle Ankauf) von den Weinbesitzern und die Aufteilung bzw. der Verkauf der sich aus diesen 75 Prozent ergebenden Mengen werden der Weinübernahmsstelle des Landes Tirol in Bozen übertragen, der ein Beirat aus Vertretern der Erzeuger, Händler und Verbraucher, Zivil- und Militärverwaltung beigegeben wird.

Die Weinübernahmsstelle haftet für die richtige Bezahlung der kommissionell festgesetzten Preise, bzw. abgelieferten Mengen und ist der k. k. Statthalterei zur monatlichen Rechnungslegung verpflichtet.

5. Die Weinbesitzer werden von der Weinübernahmsstelle über das Ausmaß der ihnen verbleibenden Menge verständigt; nach Erhalt der Verständigung dürfen sie diese Mengen frei verkaufen; doch haben sie jeden Abverkauf vorher der Weinübernahmsstelle anzumelden und von ihr die Transportbewilligung einzuholen.

6. Für jede Sendung von Wein, Weinmost, Halbwein, Wermouth- und Flaschenwein, Essig- und Branntwein — sei es mit Eisenbahn oder Fuhrwerk (Automobil) — sowohl für militärische Kommanden, Zivilanstalten, Militär- und Zivilpersonen, ist die Transportbewilligung der Weinübernahmsstelle erforderlich.

7. Das Abfüllen von Jungweinen in Flaschen für den Verkauf ist verboten.

8. Die Auswahl der Sorten innerhalb der nach Punkt 3 angeforderten Menge bleibt der Weinübernahmsstelle vorbehalten.

9. Vor dem 15. Dezember 1917 ist der Verkauf von Tirolerwein der Ernte 1917 verboten und sind abgeschlossene Käufe ungültig. Nach dem 15. Dezember 1917 ist der Verkauf von Tirolerwein der Ernte 1917 dann verboten und sind abgeschlossene Käufe insofern ungültig, wenn sie die laut Punkt 5 freigegebene Menge von 25 Prozent des Vorrates überschreiten.

10. Allen Gastwirten in Tirol wird der Wein im Wege ihres zuständigen Abfindungsbezirktes (Abfindungsbezirktes) zugewiesen und werden letzteren von der Weinübernahmsstelle nach dem 15. Dezember 1917 die anspruchsberechtigten Mengen und sonstigen Bedingungen bekanntgegeben. — Für die Gastwirte in Vorarlberg besorgt die Zuweisung die Handels- und Gewerbekammer in Feldkirch. Direkte Anfragen oder Weinanforderungen von Gastwirten an die Weinübernahmsstelle sind zwecklos und bleiben unbeantwortet; sie sind vielmehr nach Bekanntgabe der dem Abfindungsbezirk bzw. der Handels- und Gewerbekammer Feldkirch zugewiesenen Menge nur durch letztere zu stellen.

11. Um eine raschere Belieferung der Gastwirte mit einheitlichen Sorten und die Feststellung leichter zu ermöglichen, auch um Transportspesen zu sparen, empfiehlt es sich, daß der Obmann des Abfindungsbezirktes Teilmengen für mehrere Mitglieder anfordert, die Sendung auf einmal bezieht und die Aufteilung besorgt.

Für die richtige Mengenaufgabe an die Mitglieder auf Grund des noch zu verlautbarenden Schlüssels ist der Abfindungsbezirksohmann oder dessen Stellvertreter verantwortlich.

12. Alle Weinbesitzer und Gastwirte werden dringend und im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, ihre Fässer transportfähig herrichten zu lassen und sich mit solchen zu versehen.

13. Privatpersonen (Zivil und Militär), zivile Anstalten, Konsumvereine, Lebensmittelmagazine, erhalten von der Weinübernahmsstelle keinen Wein zugewiesen, sondern können ihren Bedarf bei den Erzeugern und Händlern aus den freigegebenen 25 Prozent direkt eindecken.

Die Weinübernahmsstelle beantwortet diesbezügliche Anfragen und Anforderungen nicht, auch nimmt sie auf die Abwicklung dieser Käufe keinen wie immer gearteten Einfluß, sondern behält sich nur die Ausstellung oder Verweigerung der Transportbewilligung im Sinne des Punktes 5 vor.

14. Uebertretungen der in den Punkten 1, 2, 5, 6, 7, 8 und 9 ergangenen Bestimmungen werden an Geld bis 10.000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten, sofern die Handlung nicht einer strengeren Strafe unterliegt, im Sinne des § 11 der kaiserlichen Verordnung vom 24. März 1917, R.-G.-Bl. Nr. 131, bestraft.

## Ämtliche Rundmachungen.

**Gemeindevorstände müssen nicht einrücken.** Der Ministerpräsident hat dem Abg. **Stanel** mitgeteilt, am 9. August d. J. sei angeordnet worden, daß die Gemeindevorstände, auch wenn sie jüngeren Jahrgängen angehören, nicht einzurücken haben.

**Kriegsgefangenenüberwachung.** Wie wir erfahren, hat die Heeresverwaltung, da es vielfach vorgekommen ist, daß Kriegsgefangene unbeaufsichtigt sogar mit der Bahn herumgefahren sind, angeordnet, daß die Kriegsgefangenen bei allen Fahrten von Aufsichtspersonen begleitet sein müssen, daß sie als solche durch vorgeschriebene weiße Streifen an der Kleidung, durch die Wohnnummer, ferner mindestens durch die militärische Kopfbedeckung erkenntlich sind. Ohne Aufsichtspersonen reisende Kriegsgefangene werden dem nächsten Bahnhofkommando oder aber der Gendarmerie übergeben werden. Die



beitgeber, welche die Vorschriften der Heeresverwaltung in dieser Hinsicht übertreten, werden der politischen Bezirksbehörde zur Anzeige gebracht, außerdem behält sich die Heeresverwaltung vor, gegen solche Arbeitgeber, die die einschlägigen Bestimmungen nicht beachten, entsprechend vorzugehen.

**Urlaube behufs Zeichnung für die Siebente Kriegsanleihe.** Allen Militärpersonen des Hinterlandes, die gesonnen sind, die siebente Kriegsanleihe zu zeichnen, können Urlaube in der Dauer bis zu fünf Tagen bewilligt werden. Angehörigen des Mannschaffsstandes werden die Fahrtauslagen für die einmalige Hin- und Rückfahrt kreditiert. Diese Urlaube sind in die normale Urlaubsgebühr nicht einzurechnen, doch darf nicht etwa die Auffassung vorherrschen, daß Kriegsanleihe-Urlaube als Prämie für die Zeichnung anzusehen sind. Die Kommandanten (Vorstände) haben die Urlaubsnotwendigkeiten zu beurteilen auch in der Richtung, ob die Höhe der beabsichtigten Zeichnung eine Verurlaubung mit Rücksicht auf die Entfernung des Urlaubsortes überhaupt rechtfertigt. Für den Abschluß von Kriegsanleiheversicherungen, sowie für Zeichnungen bis zu 500 Kronen Nominale dürfen Urlaube überhaupt nicht bewilligt werden. Urlaube nach Deutschland sind von einer Mindestzeichnung von 5000 Kronen abhängig. In allen Fällen haben Militärpersonen die erfolgte Zeichnung beim Einrücken von Urlauben dokumentarisch nachzuweisen. Wenn der Urlaubende einen solchen Nachweis nicht erbringt, ist ihm der Kriegsanleihe-Urlaub in Abzug zu bringen. Für entfernte Urlaubsorte können Reisetage bewilligt werden. (R.-M. Erlaß 15 B Nr. 4096/1917.)

## Oberländer Nachrichten.

**Kriegsanleiheversicherung für Waisen und Ortsarme.** Für Wohltäter ergibt sich durch die Möglichkeit des Eingehens von Kriegsanleiheversicherungen zu Gunsten bedürftiger Waisenkinder ein weites und dankbares Feld zur Betätigung ihrer humanitären Bestrebungen. Durch diesen Versicherungszweig wird nicht nur die wünschenswerte Zeichnung der Kriegsanleihe gefördert, sondern es soll dadurch ein großzügig angelegtes Fürsorgewerk zur Versorgung von Kriegswaisen ins Leben treten, dessen Ziel es ist, möglichst vielen Waisenkindern durch Sicherung von Aussteuerkapitalien eine höhere berufliche Ausbildung, den Eintritt in ein Gewerbe oder eine Wirtschaft oder die Versorgung durch Eheführung zu ermöglichen. Dem k. k. österreichischen Militär-Witwen- und Waisenfonds ist die Auszeichnung zuteil geworden, daß Ihre k. u. k. Apostolischen Majestäten Kriegsanleiheversicherungen über hohe Beträge an 6. österreichischer Kriegsanleihe für die Zwecke der Waisenfürsorge gezeichnet haben. — Nicht dringend genug kann auch den **Armenfond**s der Gemeinden angeraten werden, eine möglichst hohe Anzahl ihrer Ortsarmen zu versichern, da dadurch eine Erleichterung der den Gemeinden obliegenden Armenversorgung und eine Verbesserung der Versorgung der Armen eintritt.

**Die Folgen des Petroleummangels.** Vom **Arbeitsberg** wird gemeldet: Mangel an Petroleum macht sich jetzt schon recht fühlbar, wo man nicht so glücklich ist, durch ein „es werde Licht“ das Dunkel zu verschweigen. Ein Liter für eine Haushaltung mit Ökonomie reicht kaum 10 Tage, soll aber für einen Monat genügen. Nun, wie findet sich der Landmann trotzdem zurecht? Um halb 8 Uhr abends findet man in solchen Orten bereits das ganze Dorf im Dunkel und morgens steht man spät auf, so daß die Schulmesse erst um 8 Uhr beginnen kann. Zur Not wird aber auch alles Brennbares herbeigeholt, wie Anschlitt, alle Gattung

Fette, auch Murmeltierfette und Butter und nach alter Methode Licht gemacht. In manchen Häusern, wo die offenen Kamine noch bestehen, hat man zum „Kienfeuer“ die Zuflucht genommen, aber bald hätte es einen Brand gegeben, da man mit einem solchen „Kienbrand“ im Stalle Nachschau gehalten hat. Aus Mangel an Licht hat heuer manche kalbende Kuh den Geburtshelfer missen müssen und da und dort ist deshalb auch ein Kalb tot aufgefunden worden. Aber warum gibt man uns im Winter kein Petroleum? Man hat's nicht! Und doch werden täglich vor unseren Augen Dutzende Waggons mit Petroleum ins Ausland geführt! Im Sommer haben wir dank der Sommerzeit ganz darauf verzichten können, aber jetzt! Oder besorgt man den Willen Abrams, der da verlangte, daß den Bauern das nötige Petroleum entzogen werde?

**Der Wein.** Aus dem **Oberinntal** schreibt man uns: Nachdem der Wein der heurigen Ernte bereits versandfähig in den Kellern liegt und Tausende von Wirten längst keinen Tropfen mehr auszuschenken haben, hält man den neuen Wein immer noch zurück, wahrscheinlich bis der letzte Tropfen Tiroler Wein wieder in Judenhände gekommen ist und den Tirolern dann als „Ungar“ oder „Dalmatiner“ in unappetitlichem, aber teurem Zustande präsentiert wird. O, du mein Oesterreich!

**Elternabend in Telfs.** Am 18. ds. wurde im Vereinshaus der Elternabend für den Monat November abgehalten. Der überaus zahlreiche Besuch aus allen Kreisen der Bevölkerung zeigte, welch großes Interesse in Telfs auch ersten Zeitfragen entgegengebracht wird. Als Referentin sprach die Präsidentin der katholischen Frauenorganisation für Tirol, Frau **Ada Baronin Fenner** über Organisation. In gewählten und klaren Worten legte sie das Wesen der Organisation dar, in überzeugender Weise sprach sie über Notwendigkeit, Nutzen und Macht der Organisation und besonders der Frauenorganisation. Als Resultat der Versammlung ergab sich der Beschluß, die bestehenden vier Frauenorganisationen durch eine gemeinsame Organisation zusammenzuschließen zu gemeinsamer Arbeit. Den unterhaltenden Teil besorgte ein Männerquartett — Geselligkeit und Lehrerschaft brachten die innere Harmonie in kräftigen Akkorden zum Ausdruck — ein kleines Theater „Die Geizwirtin“, machte den Schluß des bedeutamen Abends.

**Ausgabe von Reiseausweisen.** Wie das Amtsblatt **Neutke** schreibt, werden demnächst zwecks Bezuges von Brot 280 Gramm, bezügl. d. d. Mehl, 210 und 50 Gramm, Reiseausweise für diejenigen Personen ausgegeben, welche sich auf Reisen oder vorübergehend im Aufenthalt befinden. Die gleiche Form von Reiseausweisen werden in ganz Oesterreich Anwendung finden und können überall gegen Vorweis einer amtlichen Bestätigung über die erfolgte Abmeldung und Einstellung des Brotbezuges im ständigen Aufenthaltsorte eingelöst werden. Ohne diese amtliche Bestätigung dürfen die Bezugsausweise nicht abgegeben werden, weshalb die Unterstandsgeber hierauf besonders aufmerksam gemacht werden.

## Ausferner Nachrichten.

**Dankgottesdienst.** Am vergangenen Sonntag wurde in der Pfarrkirche zu Breitenwang, unter großer Teilnahme der Bevölkerung ein feierlicher Dankgottesdienst, anlässlich der glücklichen Errettung Sr. Majestät des Kaisers mit Lebem gehalten.

**Gedächtnisgottesdienst.** Am Mittwoch, den 21. ds., fand in der Pfarrkirche Breitenwang der feierliche Gedächtnisgottesdienst für verstorbenen Sr. Majestät Kaiser Franz Josef statt, an welchem sich die Herren Beamten, k. u. k. Militär- und Gemeindevertretungen, Veteranenvereine, Gendarmerie, Finanzwache, Lehrerschaft und Schulpflichtige teilnahmen.

**Gersteverbrauch.** Die Bezirkshauptmannschaft verlautbart: Es wird zur Kenntnis gebracht, daß von der selbstgeernteten Gerste höchstens 15 Prozent jener Menge, die nach Abzug des Saatgutbedarfes von der Gesamtzeugung übrig bleibt, den Erzeugern verlassen wird. Besuche um Verlassung einer höheren Menge haben derzeit nicht Aussicht auf Erfolg.

**Häferreis-Abgabe für Wöchnerinnen.** Wie das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft **Neutke** schreibt, wird daselbst nach Maßgabe der vorhandenen Vorräte an Wöchnerinnen für die Dauer von 6 Wochen nach der Geburt Häferreis gegen Vorbringung eines Zeugnisses des behandelnden Arztes oder Hebammen abgegeben; das Zeugnis hat ausdrücklich die Bestätigung zu enthalten, daß die Mütter das Kind wirklich selbst stillt. Die Bezugsamvelungen sind bei der Bezirkshauptmannschaft daselbst zu holen.

**Anmeldungen von Schweineschlachtungen.** Die Bezirkshauptmannschaft verlautbart: Es besteht neuerlich Veranlassung zum Hinweis auf die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung der Schlachtung von Schweinen (also auch jeder Haus- und Notzuschachtung), welche dem Gemeindevorsteher des Schlachtortes vor Beginn derselben anzuzeigen und die betreffende Fettmenge, und zwar bei einem Schlachtgewicht bis zu 60 Kilo 2 Kilo, bei einem Schlachtgewicht bis 100 Kilo 3,5 Kilo, bei einem Schlachtgewicht bis 150 Kilo 6 Kilo, bei einem Schlachtgewicht über 150 Kilo 10 Kilo Rohfett an den Fetteinkäufer der betreffenden Gemeinde zur Abienung an die Bezirksfettstelle abzugeben ist. Das Fett ist, soweit es ohne nachteilige Zerstörung des Fleischgewebes möglich ist, vom Fleische zu trennen. Wird bei der Anmeldung behauptet, das geschlachtete Schwein hätte keine Rohfette, so ist diese Angabe seitens der Gemeindevorsteherung auf ihre Richtigkeit zu prüfen und zugleich hiervon anher zu berichten. Die Unterlassung der vorgeschriebenen Schlachtungsanzeige, die Verweigerung oder Hinterziehung der vorgeschriebenen Lieferung, zieht die strengste Bestrafung nach sich. Schweinefett von nicht angemeldeten Schlachtungen, sowie das daraus gewonnene Schweineschmalz wird als verfallen eingezogen.

**Große Ledernot.** Die im Winter auszuführenden landwirtschaftlichen Arbeiten wie das Heu aus den Hochmähdern nach Hause zu liefern, Streu- und Holzlieferung, Milchlieferung zur Sammelstelle, werden sehr nachteilig beeinflusst durch den Mangel an dem nötigen Schuhwerk. Mit Holzschuhen oder Fußpatzen kann man in den Bergen nicht gehen, da gehören starke rindlederene Schuhe dazu. Wird uns nicht genügend Leder zugeführt, so muß das Heu auf den Bergen gelassen werden und gerät der ganze landwirtschaftliche Betrieb ins Stocken. Auch der Schulbetrieb leidet, weil die Kinder im Winter nicht barfuß in die Schule gehen können. Die Ledervorräte sind schon längst aufgebraucht, die Bauern dürfen die Häute vom eigenen geschlachteten Vieh nicht gerben lassen und die Zuschübe von Leder sind seit 2 Jahren so gering, daß es nicht der Rede wert ist.

**Alpwirtschaft der Gemeinde.** Am 19. ds. fand in der Magistratskanzlei in Neutke, abends acht Uhr eine Interessentensammlung der Sennalpe Nats- und Dürrenberg, sowie der Galtalpe Neuwald statt. Derselben wurden die Abrechnungen vorgelegt, welche genehmigt wurden. Mit großem Interesse wurde der Bericht des Bürgermeisters zur Kenntnis genommen, daß bereits sämtliche Breutachwiesen, darunter die letzten als Schenkung des Herrn Fabriksdirektors Schöner in den Besitz der Marktgemeinde Neutke übergegangen sind, wodurch die Dürrenbergalpe nunmehr als erstklassige Sennalpe mit ausgedehntem Weideweg ausgenutzt und ausgestaltet werden kann. Die Galtalpe Neuwald wird künftighin ebenfalls in eigener Regie der Marktgemeinde übernommen und unter Leitung des Alpmeysters Alois Nigg geführt.





**Todesfälle.** Am 18. ds. starb in Reutte Witfrau Afra Sehenberger, im 87. Lebensjahre, nach kurzem Krankenlager. Die Verstorbene war unter dem Namen „Wurzgräbers Afer“ in weiten Kreisen bekannt. Sie galt als Vorbild der häuslichen Hausfrauen in Fleiß und Geduld, die ihre reichen Erfahrungen den Mitmenschen in Stube und Stall bereitwilligst widmete, ebenso war sie auch eine musterghilte Christin und eifrige Patriotin. Bei dem Verluste ihrer beiden einzigen Söhne zeigte sie sich als echte Heldenmutter. Die ungewöhnlich große Teilnahme am Leichenbegängnisse bekundete die allseitige Wertschätzung der Verstorbenen. — Am 15. ds. starb in Breitenwang der 56jährige Schloßwächter Georg Kerber nach langem Leiden.

**Auszahlung der erhöhten Heupreise.** Es besteht Veranlassung zum Hinweis, daß die durch Verordnung vom 27. September l. J. erhöhten Heupreise nur über Verlangen der Grundbesitzer, welche schon früher Heu verkauft haben, ausbezahlt werden. Die Gemeinden werden daher aufmerksam gemacht, daß es ihnen freisteht, um die Nachzahlung des entsprechenden höheren Betrages beim k. u. k. Heeresgruppenkommando FM. Freiherr v. Conrad, Feldpost Nr. 828, einzuschreiten.

**Bekämpfung der Mäuseplage.** Es wurden besonders seitens der Kartoffelerzeuger in diesem Herbst nachhaltige Klagen über Mäuseplage geführt. Hiezu wird über Befragen des Landeskulturates bemerkt, daß die Bekämpfung von Feldmäusen nur dann von nachhaltigem Erfolge begleitet sein wird, wenn die Bekämpfung derselben einheitlich von allen Landwirten eines Gemeindegebietes bzw. eines ganzen Bezirkes durchgeführt wird. Als günstigste Bekämpfungszeit ist der Frühling zu bezeichnen. Als wirksame Bekämpfungsmittel werden vorteilhaft verwendet Rösslers Mäuse-Typhus-Bazillus und verschiedene giftige Präparate. Es wird daher den Landwirten und Gemeinden dringend empfohlen, rechtzeitig für wirksame Mäuse-Bekämpfungsmittel vorzusehen.

**Doppelte Familienfeier.** Letzten Samstag fand in Lech-Achau die Vermählung des Fleischhauermeisters Gottfried Barbi mit Fräulein Zenzi Schach, der Tochter des Innsbrucker Kaufmannes Josef Schach, statt. Gleichzeitig feierten die Eltern der Braut das Fest der silbernen Hochzeit.

**Erdbeben.** Am 8. November um 10 Uhr abends, wurde im mittleren Lechtale ein Erdbeben mit unterirdischem Geräusche wahrgenommen, so in Vorderhornbach, Stanzach und Forchach. Besonders in ersterer Ortschaft war das Rollen und die Erschütterung an den Gegenständen in den Stuben wahrnehmbar.

## Verluste.

Aus Tschaja wird berichtet: Den 15. Sept. 1917 starb in Tschaja (Sibirien) der Landsturmann Josef Katherin von Mathon. Bei der Einnahme Lembergs den 29. August 1914 kam er schwerverwundet in russische Gefangenschaft.

## Kirchliche Nachrichten.

**Aufhebung der Abentfasten.** Gemäß der neuen allgemeinen Fastenordnung, die im neuen Kirchenrechtsbuch der heiligen katholischen Kirche niedergelegt ist und über besondere Bestimmung des Heiligen Vaters schon vom 19. August 1917 an allgemeine Geltung hat, entfällt schon von heute ab die in Oesterreich seit der Feiertagsverminderung durch Papsi Clemens (22. Juni 1771) bestandene, aber meist sehr gemilderte Abentfasten, und zwar an den Mittwoch ganz, an den Freitagen des Abents ist nur mehr, wie an allen übrigen Freitagen des Jahres, Enthaltung von Fleischspeisen geboten; an den Quatembertagen bleibt aber das bisherige Fastengebot unverändert. (Vgl. Brigener Diözesanblatt Nr. 9, Jahr 1917, Seite 117) und Acta apostolicae Sedis Nr. 9 vom 1. September 1917, Jahrgang 9, Seite 475.)

**Abnahme der Glockenfelle.** Wie der „Reichspost“ aus St. Pölten geschrieben wird, hat das bischöfliche Ordinariat auf seine beim k. u. k. Kriegsministerium gemachten Vorstellungen unter dem 15. ds. von demselben die Mitteilung erhalten, daß die Aufbringungsaktion von durch die neuerliche Glockenabnahme freierwerdenden Seilen eingestellt worden ist.

## Gerichtssaal.

**Nuß ein Gastwirt heute Speisen verabfolgen?** Gegen die Geschäftsführerin des Köchlwirtschaftshauses Telfs wurde beim Bezirksgericht Telfs die An-

klage wegen Uebertretung des Dardanariates deswegen erhoben, weil sie sich weigerte, einem Gast alltäglich das Mittagessen zu verabreichen mit der Begründung, nicht die notwendigen Vorräte hiefür zu besitzen. Das Bezirksgericht Telfs fand die Angeklagte der Uebertretung des Dardanariates schuldig mit der Begründung, daß sie, insoweit sie die Wirtskonzession ausübe, auch verpflichtet sei, Gästen Speisen zu verabfolgen. Ueber die gegen das verurteilende Erkenntnis eingebrachte Berufung, erkannte jedoch das Landesgericht Innsbruck, daß trotz der Ausübung einer Gastwirtskonzession in den gegenwärtigen Zeiten eine Verpflichtung zur Verabreichung von Speisen an Gäste, dann nicht als gegeben angenommen werden könne, wenn in der Gastwirtschaft nicht genügend Vorräte vorhanden seien und ging mit einem Freispruch der Angeklagten vor. Diese Entscheidung, welche den gegenwärtigen Verhältnissen in durchaus gerechter Weise Rechnung trägt, ist für alle interessierten Kreise von Bedeutung.

**Ein 75jähriger Greis der Preistreiberet und des Betruges beschuldigt.** Der im Jahre 1842 in Nöb geborene, nach Heiterwang zuständige Bauer und Händler in Nöb, Alois Glaz, war, obgleich schon einmal wegen Preistreiberet verurteilt, neuerdings des gleichen Vorgehens beschuldigt. Mitte Juli erstattete der Stadtmagistrat Innsbruck die Anzeige, daß der Bauer Alois Glaz aus Nöb, hierorts Kartoffel im Großen zum Kaufe angeboten und hiefür den Preis von 70 Heller per Kilogramm begehrt habe, obwar der Richtpreis 30 Heller betrug. Die Erhebungen ergaben, daß der Genannte tatsächlich Mitte Juli laufenden Jahres dem Jesuitenkollegium sowie einer Gastwirtin hier, Kartoffel zu einem Preis von 70 Heller per Kilogramm angeboten hatte, daß aber, wegen der unverschämten Preisforderung, keine Abschlüsse zustande kamen. Es wurde auch weiters festgestellt, daß Alois Glaz am 25. Juli in der Station Stams 1048 Kilogramm Kartoffel zur Aufgabe nach Innsbruck gebracht habe. Er hatte dies um 14 Heller per Kilogramm von verschiedenen Bauern zusammengekauft. Bei seiner Einnahme vor dem Untersuchungsrichter dahin gab er an, die 1048 Kilogramm, nach Einlangen der Lieferung am Westbahnhofe in Innsbruck, an zwei unbekannte Männer um einen Einheitspreis von 31 Hellern verkauft zu haben. Es gelang jedoch festzustellen, daß die Aussagen des Bauern nicht richtig waren, daß er die fraglichen Kartoffel nicht an zwei unbekannte Männer, sondern um den schon früher erwähnten Preis an das Institut „Marienherberge“ verkauft hatte. Die Oberin des Institutes gab den verlangten Preis von 90 Heller an. Glaz wurde daher vom Landesgerichte des Vorgehens der Preistreiberet, sowie des Vorgehens des Betruges — er hatte bei zwei Personen um ein falsches gerichtliches Zeugnis erlucht — schuldig erkannt und zum Kerker in der Dauer von 6 Wochen, sowie zur Ertragung der Kosten des Strafverfahrens und Strafpolizuges verurteilt. Zugleich wurde verfügt, daß das Urteil in der „Innsbrucker Zeitung“, sowie auf den Gemeindefesteln von Inst und Nöb verkündet werde. Gegen dieses Urteil meldete der Staatsanwalt die Berufung an.

## Aus aller Welt.

**Die Zustände in Möllersdorf.** Das Wiener Militärkommando hat die Unterjuchung der Unzufriedenheiten in der Militärstrafanstalt Möllersdorf angeordnet, wo — nach tschechischen Interpellationen — in den ersten sechs Monaten des heurigen Jahres infolge ungenügender Ernährung und ungenügender ärztlicher Hilfe ein volles Drittel der Gefangenen gestorben ist. Das Militärgericht hat eine umfassende Unterjuchung „gegen unbekannte Täter“ angeordnet und es wurden bereits zahlreiche Zeugen einvernommen. In rag wurden — dem „Bödeln“ zufolge — beim Brigadegericht dieser Tage Dr. Rajchin und Redakteur Spatny einem umfassenden Verhör unterzogen. In der Unterjuchung, die bereits viel interessantes Material zutage förderte, wird fortgeföhren.

**Die Mißbräuche mit Lebensmittelkarten als Rechtsbegriff.** Im „Bester Lloyd“ lesen wir: Das Kompetenzgericht beschäftigt sich jüngst unter Vorsitz des Barons Julius Blasies und auf Grund des vom Sturialrichter Stefan Magyar erstatteten Referats mit der Frage, ob die Mißbräuche mit Lebensmittelkarten Betrug oder bloß Uebertretungen sind und ob das auf sie bezügliche Verfahren in den Kompetenzkreis der Gerichte oder der Verwaltungsbehörden gehört. Da das Publikum die hinsichtlich der Lebensmittelkarten geltenden Vorschriften häufig verlegt, zum Beispiel von anderen Lebensmittelkarten erwirbt und unberechtigt verwendet, oder absichtlich eine zu hohe Zahl von Familienmitgliedern anmeldet, ist die Frage von allgemeiner Wichtigkeit. Das Kompetenzgericht hat nun, den Entscheidungen einzelner Verwaltungsbehörden entgegen, ausgesprochen, daß diese Mißbräuche keinen Betrug bilden, mithin das Verfahren in solchen Fällen in den Kompetenzkreis der Verwaltungsbehörden fällt. Als Begründung wird angeführt, daß bei diesem Vergehen in der Regel bloß die bessere Verpflegung des Betroffenen und seiner Familie

das Ziel bilbet; dies sei zwar unberechtigt und somit als Uebertretung strafbar, könne jedoch Mangels materiellen Gewinns und der Herbeiföhhrung materieller Entschädigung nicht als Betrug angesehen werden.

**Die Prägelsstrafe für Zuckerpantischer.** Die gewisse Wissenschaft hat während des Krieges schon sehr viel Wasser in ihren Wein gegossen. Zuerst wurde die Lehre von dem großen Eiweißbedarf (Fleischgenuß) aufgegeben, dann noch manch anderes. Zu Beginn dieses Jahres wurde uns auch das Saccharin als unschädlich empfohlen, obwohl es jahrelang als Gift verboten war, ein „Gift“, das wahrheitlich mehr dem Zuckerartell, nicht jedoch aber den Menschen geschadet hätte. In nächster Zeit ist zu erwarten, daß irgendein Regierungswissenschaftler auch den Rohzucker als unschädlich und belömmlich preisen wird. Die Zuckerraffinerien haben angeblich keine Kohlen, und so werden sie sich das Verarbeiten des gelblichen Rohzuckers in weiße Raffinaderware ersparen. Wir werden also nach Neujahr wahrscheinlich für einen Teil der ohnehin schon recht mager gewordenen Zuckerkarte Rohzucker nehmen müssen, was in Ungarn schon jetzt geschieht. Bisher wurde Rohzucker für das Kriegsjutter der Herde verwendet, das mitunter ein gefährlicher Pantisch ist. Hoffentlich wird der künftige Zuckereisag den Menschen belömmlicher sein als den Pferden der Hasereisag. In früheren Jahrhunderten hat man mit den Zuckerpantischen wenig Geschichten gemacht. Wie der „Prometheus“ mitteilt, war im 12. Jahrhundert in Aegypten der Preis des Zuckers und des Syrups sehr hoch, und das reizte selbstverständlich zur Verfälschung mit minderwertigen Stoffen an: sogar die Apotheker verkauften statt Honig und Zuckersirup, den die Aerzte verschrieben, gewöhnliche Abkühle oder Melassen der Fabriten. Die dunkle Farbe und den sauren Geschmack dieser Stoffe veränderten sie durch einen Kunstgriff: sie fügten der Lösung Bleisäure hinzu, wodurch sie heller und wohlwiedender, freilich auch gesundheitschädlich wurde. Daher nahm die Polizei Hausdurchsuchungen vor, um durch Stichproben zu ermitteln, ob ein Apotheker verfälschten Sirup in seinem Lager hatte. Wo man solchen sauren Sirup fand, machte man es dem Apotheker durch ein sehr einfaches Verfahren unmöglich, die Lösung weiter zu verwerten: man goß sie einfach in den Nil! Außerdem bekam der Hersteller eine wohlverdiente Prägelsstrafe.

**Lebensmittel und Bodenwucher.** Aus gewerkschaftlichen Kreisen wird uns geschrieben: Zum Lebensmittelwucher beginnt sich, weniger direkt aber desto sicherer wirkend, der Bodenwucher zu gesellen. Entfaltet er sich auf der ganzen Linie,



am siegreichen Ende des Krieges  
das nahe ist, 1970-17

„Durch Euer Geld“  
Jeder, der kann, zeichne auf die  
7. Kriegsanleihe  
bei der Brigener Bank, Landes, oder  
deren Filialen die Anmeldungen  
darauf ipesenfrei entgegennehmen.



so ist die künftige Absenkung der Lebensmittel unmöglich gemacht ohne gleichzeitige schwerste Kapitalseinbuße bei allen denjenigen Landwirten, die ihren Betrieb jetzt zu Preisen übernehmen, an denen der Kriegsgewinn der durch die Kriegspr. He der Lebensmittel gestiegenen Grundrente mit eingerechnet und ein für allemal vorweggenommen ist. Diese Kapitaleinbußen herbeizuführen, wird unsere Regierung nur um der Konsumenten willen auch nach dem Kriege schwerlich ohne Kampf geneigt sein. Unterbliebe aber die Absenkung der Preise, so müßte sich unsere ganze Volkswirtschaft auf dem Fuße der Kriegspr. He dauernd einrichten und zu den hohen öffentlichen Lasten, die kommen werden, noch eine Extralast zu unsten der Bodenbesitzer auf sich nehmen, die jetzt die Kriegskonjunktur durch günstigen Landverkauf ausnutzen. Das vermieden werden muß, ist klar. Noch ist es Zeit, den Anfängen dieser Entwicklung entgegenzutreten. Außer den Preisprüfungsstellen ist niemand da, der die Aufgabe übernehmen könnte. Aber sie sollten nicht nur auf die Wucherpreise für Lebensmittel ihr Augenmerk richten, sondern auch auf die Wucherpreise für den Boden, auf dem die Lebensmittel wachsen sollen.

**Der Totschlag auf dem Kartoffelacker.** Vor dem Heeresdivisionsgerichte Wien hatte sich der Landsturminfantierist Josef Schlager wegen Verbrechens des Totschlages zu verantworten. Wie in der Anklage ausgeführt wurde, sah die Hilfsarbeiterin Christine Senf, als sie von Wiener-Neudorf nach Mödling am 15. September gegen 9 Uhr abends nach Hause ging, auf dem Erdäpfelgelände des Schuhmachermeisters Anton Rebehy zwei Frauenspersonen Erdäpfel hehlen. Sie verständigte die Familie Rebehy. Anton Rebehy selbst lag bereits im Bette, seine Frau eilte mit zwei Söhnen und einer Tochter auf das Feld, wo sie die beiden Schwestern des Josef Schlager mit je einer Tasche in der Hand antrafen. Es kam auf dem Felde zu einer Kauferei, in deren Verlauf Leopold Rebehy der Ludmilla Schlager einen Schlag ins Gesicht verriechte. Die andere Schwester rief den Bruder, der bei seiner Geliebten weilte, zu Hilfe. Als Josef Schlager auf das Feld kam, war auch bereits Herr Anton Rebehy anwesend. Es kam abermals zu einer Kauferei. Plötzlich stieß Josef Schlager dem Anton Rebehy ein Transchiermesser, welches er aus dem Hause seiner Geliebten mitgenommen hatte, in die Brust. Anton Rebehy rief noch seinem Sohne Leopold zu: „Geh weg, er hat ein Messer bei sich, er hat mich getötet!“ Am nächsten Tage starb Anton Rebehy an den Folgen der Stichverletzung. Gemäß dem Antrage des Militär-Anwaltes Dr. Balmosy fand das Kriegsgericht den Angeklagten, der zwanzigmal wegen verschiedener Delikte gegen das Eigentum und die Sicherheit der Person vorbestraft ist, des Verbrechens des Totschlages für schuldig und verurteilte ihn zu drei Jahren schweren, entsprechend verschärften Kerkers.

**Die Milchversorgung in Ofenpest.** Ofenpest ist trotz seiner Größe eine mit der Milch bestverförgten Städte. Kinder unter 2 Jahren erhalten im Tage 1 Liter Milch, Kinder zwischen 2 und 6 Jahren, Personen über 70 Jahren und kränkliche Personen täglich  $\frac{1}{2}$  Liter, die andern  $\frac{1}{4}$  Liter. Die Ungarn helfen nicht nur jeder sich selbst, sondern auch einander, wie es scheint. Vielleicht daß dort auch eine stramme Organisation herrscht und ein Verteilungsmodus, mehr gerecht und mehr sozial als anderswo.

**Ein Geschöß „ausgehustet“.** Aus Reichraming wird berichtet: Der Bauer Michael Hochrieser in Arzbörg hatte in der Schiacht bei Grodel 1914 einen Schuß in den Mund erhalten, derart, daß ihm die Kugel die Zähne des Unterkiefers wegriß, die Mundbogenshöhlung durchdrang und im Halse stecken blieb. Seitdem trug der hyperarbitrierte Krieger die Kugel in sich, ohne daß sie durch operativen Eingriff entfernt worden wäre. Dieser Tage empfangend Hochrieser einen starken Hustenreiz und siehe da, bei einem kräftigen „Husten“ — flog die an der Spitze verkümmerte Kugel heraus. Die Natur ersparte so eine vielleicht schwierige Operation.

**Selbstmordversuch durch Verjucken v n Radeln.** Aus Agram wird berichtet: Der 31-jährige Johann Ivanci versuchte dadurch seinem Leben ein Ende zu bereiten, indem er eine Anzahl von Radeln verschluckte. Er wurde auf der Straße liegend aufgefunden und litt unter furchtbaren Schmerzen. Im Spital gelang es, einige der Radeln auf operativem Wege zu entfernen, doch ist der Zustand des Ivanci ein derartiger, daß an jenem Auskommen gezweifelt wird.

**Ein geschnittener trächtiger Widder.** Dieses zoologische Kuriosum ist im Salzburger Polizeiblatt als gestohlen ausgeschrieben. Es heißt darin: Von unbekanntem Täter wurde Mitte September in Hof, Gemeinde Wagram-Land, entwendet: Geschnittener Widder, 1 Jahr alt, von weißer Farbe (Gstiran). Märkte: den rechten Ohrspiz abgeschnitten und am linken ein Loch und einen Draht eingezogen, von weißer Farbe, trüchtig und ohne Märkte.

**Wie die venetianischen Slowenen unter Italien kamen.** In Italien, das in viele Kleinstaaten zerplittert war, begann es im Jahre 1848 zu gären. Man begann die Idee der Vereinigung und den Kampf gegen die Kleinstaaten und insbesondere gegen Oesterreich, dem die Italiener beispiellos feindlich gesinnt waren, zu propagieren. Oesterreich verbot bei Todesstrafe die Einfuhr von Waffen nach Venetien, weil es wußte, daß man dort eine Erhebung vorbereite. Doch vergebens. Man schmuggelte Waffen trotzdem auf alle Arten ein, die Bewohner versahen sich mit ihnen, sie trafen alle Vorbereitungen, um die österreichischen Soldaten beim Betreten venetianischen Bodens zu überfallen. Durch die Agitation und die verlockenden Versprechungen der Italiener ließen sich auch die venetianischen Slowenen verleiten und schlossen sich ihnen an. Es wurde eine Nationalgarde gebildet, die der Ingenieur De Portis und Koren befehligten. Die Slowenen errichteten überall Barrikaden und legten bei den Papüberhängen Minen. Doch vergeblich! Denn Udine fiel rasch wieder in die Hände der Oesterreicher und unter dem Eindruck dieses Mißerfolges legten die Bauern die Waffen nieder und lehrten in ihre Dörfer zurück, so daß das österreichische Bataillon, das von der Grenze anmarschierte, ohne Widerstand Cividale besetzen konnte. Trotzdem gab es noch unter den dortigen Slowenen Leute, die die Oesterreicher wieder unbedingt aus Cividale verdrängen wollten; schließlich jedoch sahen sie das Vergebliche eines derartigen Unternehmens ein. Die Begeisterung für das vereinigte Italien, in dem Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit herrschen sollten, hörte aber damit nicht auf. Die italienischen Verschwörer hatten unter den venetianischen Slowenen ein weitverzweigtes Netz von Intrigen gesponnen und hetzten unermülich gegen Oesterreich. Als Italien zum Königreich proklamiert wurde, da wurden die umstürzlerischen Ideen Garibaldi's mit aller Energie unter den Slowenen in Venetien vorbereitet und propagiert. Im Jahre 1864 legten beispielsweise 24 slowenische Jünglinge in Verassino die Garibaldiuniform an und erschienen vor der dortigen Kirche. So kam das Jahr 1866. Italien hatte Oesterreich den Krieg erklärt, um sich mit Waffengewalt in den Besitz von Venetien zu setzen. Die irreführten Slowenen in Venetien schlossen sich Italien an. Ueberall erscholl der Ruf: „Weg von Oesterreich!“ Nach dem Feldzuge von 1866 und dem Frieden von Cormons wurde unter den Slowenen in Venetien eine Volksabstimmung vorgenommen. Alle, die ihre Stimme abgaben, erklärten sich für die monarchistisch-konstitutionelle Regierung des Königs Viktor Emanuel II. und bloß ein Slowene trat gegen die Vereinigung mit Italien auf. Sie hatten den italienischen Versprechungen Glauben geschenkt, die sich jedoch bald als leer erwiesen. Oesterreich wollte aber Venetien bis zum Vorrefluß behalten, wo eben die Slowenen die Mehrheit der Bevölkerung bildeten, und deshalb beauftragte sie ihren Delegierten Reji di Castelleto, er möge für die Provinz eine besondere Regierung mit dem Sitze in Cividale bilden. Als es dann im Jahre 1867 zu den Verhandlungen über die Regulierung zwischen Italien und Oesterreich kam, machte Oesterreich nochmals den Versuch, die Slowenen in Venetien zu behalten. Um den venetianischen Kreis zu behalten, war Oesterreich bereit, den Kreis Primiero in Tirol an Italien abzutreten. Aber es nützte nichts. Italien erklärte, dazum nicht einwilligen zu wollen und wollte das Plebiszit entscheiden lassen. Und das Plebiszit entschied für Italien. Damit war das Schicksal von Slowenisch-Venetien besiegelt. Im selben Jahre entsagte der Hauptort der venetianischen Slowenen dem vereinigten Italien zuliebe auch seinem Namen: der Gemeindeort von Sentpeter Slowenob beschloß, den Ort künftighin „San Pietro al Natifone“ zu benennen.

**Prophezeihungen des General Brussilow.** In

ihrem „Prophetenpiegel der Entente-Press“ veröffentlicht die „Gazette des Ardennes“ die folgenden Auslassungen Brussilow's, die dieser einem Vertreter der „Times“ gegenüber machte, und die das Pariser „Journal“ am 11. November 1916 den Franzosen vorsetzte. Brussilow erklärte damals: „Rußland hat den Höhepunkt seiner Macht noch nicht erreicht, es wird erst im nächsten Jahre nahelkommen. Dann wird seine Armee am stärksten sein, dann wird sie besser sein als je vorher seit Beginn des Krieges. Neunzig Prozent des russischen Volkes verlangen die Fortsetzung des Krieges bis zum endgültigen Sieg, koste es, was es wolle. Hinter Rumänien sieht ganz Rußland und vom Zaren bis zum einfachen Soldaten herrscht nur eine Meinung: Rumänien muß mit allen Mitteln gestützt und gehalten werden. Ich glaube, daß alle Völker der Entente in den Winter hineingehen können voll Vertrauen auf die Erfolge des Sommers, die entscheidend für den Ausgang des Krieges sind, während umgekehrt unsere unglücklichen Feinde einsehen müssen, daß ihnen das Gepeinß des vollständigen Ruins näher und näher kommt.“ Diese Prophezeihungen sind gerade in diesen Tagen besonders „aktuell“, wenn auch in anderem Sinn: als Herr Brussilow und seine gläubigen Leser es sich träumen ließen.

**Die aufgefischten „Lusitania“-Diamanten.** Ein armer irischer Fischer machte vor einiger Zeit einen eigentümlichen Fang in der Nähe von Old Head of Kinsley. Bei der Untersuchung seiner ausgelegten Netze fand er nämlich ein Paket mit Diamanten von der „Lusitania“, die 3000 Pfund wert waren. Sie waren an einer Londoner Firma adressiert und mit 13.000 Dollars versichert gewesen, ein Betrag, den die Versicherungsgesellschaft seinerzeit auch ausbezahlt hatte. Der letztere war es daher eine angenehme Ueberraschung, als sie einen Brief mit der Mitteilung erhielt, daß die Diamanten aufgefischt worden seien und die Besitzer aus diesem Grunde die Versicherungssumme zurücksenden würden. Der Fischer, der den kostbaren Fang getan hatte, hatte die Diamanten, ohne irgend jemand von seinem Funde zu erzählen, als gewöhnliches Postpaket nach London geschickt. Auf dem dortigen Hauptpostamt war dann eine Untersuchung zur Feststellung des Eigentümers angestellt worden, und als man diesen gefunden hatte, wurden dem Fischer mehrere hundert Pfund als Finderlohn zugesellt.

**Der Turm von Babylon.** Man hat uns erzählt, so schreibt die Zeitung „L'oeuvre“ in Paris, daß der Turm zu Babel nicht erbaut werden konnte, weil seine Erbauer nicht dieselbe Sprache sprachen. Das ist wenig wahrscheinlich: man muß dieselbe Sprache sprechen, um einander nicht zu verstehen. Gestern befand ich mich in einem Restaurant, das ganz international ist im Hinblick auf die Küche, die Rationalität der Kellner und des Publikums. An einem Tisch neben mir saßen eine junge Pariserin und ein amerikanischer Soldat. Jeder hatte ein kleines Taschenlexikon in der Hand, in dem beide fieberhaft blätterten, um darin die Elemente einer kleinen Unterhaltung zu finden. Um halb 10 Uhr setzte man sie an die frische Luft, weil das Restaurant geschlossen wurde. Sie hatten gerade angefangen zu essen. Sie hatten wenig gegessen und noch weniger geplaudert. Sie gingen ineinander eingehängt fort. Sie verstanden einander. . . An einem anderen Tisch sah ein englisch-französisches Paar. Sie sprachen beide zur gleichen Zeit: er Englisch, sie Französisch. Sie waren überzeugt davon, daß sie miteinander plauderten. Und wenn einer der beiden lachte, weil er glaubte, etwas besonders Geistreiches gesagt zu haben, so lachte der andere mit — aus Vertrauen. . . Et was weiter sah eine ältere Französin mit einem jungen kanadischen Soldaten. Sie versteifte sich darauf, Englisch zu sprechen — das heißt, sie improvisierte eine Sprache, wie sie die Clowns in den Zirkussen sprechen. Der Kanadier antwortete unermülich: Oh! mit einem Lächeln. „Oh“ ist der Grundstock der englischen Konversation. Es kommt auf die Aussprache an. Und beide verstanden einander sehr gut. . . Auch ein französisches Ehepaar war in dem Restaurant. Beide sprachen Französisch, gut, ach! viel zu gut. Nein, was sie während der ganzen Mahlzeit gezankt haben! Die Französin scheinen bei den Französinen endgültig in Ungnade gefallen zu sein.



## Volls- und Landwirtschaft.

### Die geplante Kürzung der Kopsquote für Brot und Mehl.

Eine Konferenz der Obmänner der im Wiener Gemeinderat vertretenen Parteien hat einen scharfen Protest an die Regierung gerichtet, der sich gegen eine angeblich geplante Kürzung der Kopsquote für Mehl und Brot richtet. Die Konferenz wurde durch ein Referat des Magistratssekretärs Dr. Kopskopf eingeleitet, in dem es u. a. heißt:

Schon seit einiger Zeit wurde konstatiert, daß die Mehlerzeugung in Steiermark gerät. Mit Rücksicht auf die seit Wochen herrschende Transportkrise erschien die Knappheit teilweise gerechtfertigt. Auf Grund des Ergebnisses der Vorprache des Bürgermeisters und der Obmänner der Gemeinderatsparteien beim Ministerpräsidenten stellte sich heraus, daß die rumänischen Bestände der vorjährigen Ernte erschöpft seien und die bis jetzt erfassten Mengen der inländischen Ernte bei weitem nicht hinreichen, den Bedarf zu decken. Die Ernteschätzungen sowohl der rumänischen als auch der inländischen Erzeugung seien hinter den Erwartungen zurückgeblieben und durch die Zohnmüllerei und den damit begünstigten Schleichhandel seien große Mengen des Ernterückes der staatlichen Bewirtschaftung entzogen worden. Daß die Aufbringung der inländischen Ernte speziell in Böhmen und Mähren durch die Rezession eines Teiles der Produzenten bedeutend geschwächt wurde, haben Herrenhausmitglied Abt Helmer, der Präsident der deutschen Sektion des böhmischen Landeskulturrates, Zuleger, und in den letzten Tagen der Genossenschaftsinstruktor Hilmer in Brünn durch ein umfassendes Ziffernmateriale nachgewiesen. Die Verhandlungen mit Ungarn wegen Getreidelieferungen seien durch die von der ungarischen Regierung verlangten Vorlieferungen von Kohle und anderen Artikeln ins Stocken geraten; Reserven an Brotgetreide rumänischer Ernte oder aus dem Inlande konnte die Kriegsgetreideverkehrsanstalt nicht festlegen, so daß tatsächlich die nächsten Wochen mit einer Brot- und Mehlnappheit gerechnet werden müsse.

**Schutz den Hamstern.** Das k. k. Amt für Volksernährung hat darauf aufmerksam gemacht, daß das staatsgrundgesetzlich gewährleistete Recht der Freizügigkeit, die Erlassung eines allgemeinen Verbotes des Domizilwechsels aus Approvisionierungsrücksichten nicht zuläßt. Die Erlassung eines Verbotes der Fremdenbeherbergung, wie es in einzelnen Orten vorgekommen sein soll, ist daher ungesetzlich und unzulässig, für die Verpflegung solcher Personen, die von einem Ort in einem andern, sei es dauernd oder vorübergehend, übernachten, ist im Rahmen der allgemeinen Approvisionierung Sorge zu tragen. — Da kann sich Tirol auf den nächsten Sommer freuen.

**Butterversorgung des Militärs.** Um Mißbräuchen vorzubeugen, werden, wie wir erfahren, künftighin jenen Militärpersonen, welche den Einkauf von Butter und Schweinefett bei den Produzenten für militärische Stellen durchfüh-

ren, von den Militärintendanten entsprechende Bescheinigungen ausgestellt werden. Diese Bescheinigungen werden, um Doppelverfahrungen zu verhindern, auf eine bestimmte Menge lauten und im Höchstfalle auf ein Monat ausgestellt sein.

**Arreststrafen für Schleichhandel und Tauschverkehr.** Das Volksernährungsamt hat an alle Landesstellen einen Erlaß gerichtet, dem wir folgenden entnehmen: „Der sich immer mehr ausbreitende Schleichhandel mit Getreide und Mahlprodukten und der Tauschverkehr mit diesen Artikeln ist mit allen Mitteln zu bekämpfen. Gegen den Verkäufer ist im Sinne des § 32 der Verordnung vorzugehen. Die Strafanzeigen sind einer sofortigen Erledigung zuzuführen. Um die Strafverfolgung wirksamer zu gestalten, werden womöglich nur Arreststrafen zu verhängen sein. Falls eine Verurteilung wegen Verheimlichung oder unbefugter Veräußerung von Getreide oder Mahlprodukten oder wegen einer sonstigen Uebertretung, die nach § 34 der Verordnung die Entziehung der Selbstversorgung mit Getreide eigener Ernte zu erwägen haben. Gegen die unbefugten Erwerber von Getreide und Mahlprodukten ist nach § 34 der Verordnung, eventuell nach den Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung vom 24. März 1917, ebenfalls mit aller Strenge, und zwar nur mit Arreststrafen, einzuschreiten.“ — Diese Strenge gegen die armen Bauern und die noch ärmeren Verbraucher scheint uns denn doch etwas zu scharf. Eher wäre sie am Platze gegen jene Behörden, welche das Volk verspätet oder ungenügend mit Nahrungsmitteln versorgen. Oder gegen jene Kettenhändler und Wucherer, welche es heute dem Volke unmöglich machen, sich Schuhe und Kleider zu kaufen.

**Konsumentenfreuden auf dem Lande.** Man schreibt uns: Liest man die Berichte über Wirtschaftssituationen in den Städten und die Reden der einzelnen Mitglieder, so möchte man meinen, nur in den Städten fehlt es, aber dort hausweil, auf dem Lande schwimmt alles in Fett und Butter, Weizenmehl und Knödelbrot. Und doch ist dem nicht so. Die Städter vergessen in der Regel, daß es auf dem Lande nicht bloß Bauern oder Produzenten, sondern auch eine stattliche Zahl Konsumenten gibt. Daß diese nicht im Ueberfluß sitzen wie der Krapsen im heißen Schmalz, kann man uns ehrlich glauben. Wie die Zeitungen gar nicht selten zu berichten wissen, bleibt manchmal nicht bloß tageweise, sondern wochenweis die Mehlszufuhr auf dem Lande aus. Der Schreiber dieses weiß im heurigen Jahr einen Fall, wo das Mehl und Brot volle drei Wochen auf sich warten ließ, und der Ort, in dem Schreiber sitzt, ist nicht allzu-

weit von einer Stadt und Bahn. Wie wird es erst in abgelegenen Orten sein! Der Behörde macht so was natürlich keine grauen Haare, denn vor die Statthalterei ziehen können die Auswärtigen doch nicht und somit ist die Frage ja erledigt. Nicht aber erledigt ist die Frage für die Konsumenten selbst. Kaufen darf er nicht, denn darauf stehen strenge Strafen sowohl für den Käufer, als auch für den Verkäufer. Und so ein Gerichtsherr hat allem Anscheine nach, wenigstens den Gerichtssaalberichten nach zu urteilen, eine helle Gaudi, wenn er so einen Haupt- und Staatsverbrecher unter die Hände bekommen kann, der also schmählich das Gesetz übertreißt, denn solcher Unterschleiß ist von Rechts wegen nur den städtischen Rucksäcklern gestattet. Das Kaufen verwehrt sich noch aus zwei anderen Gründen: Erstens sind die Bauern vielfach nicht in der Lage, gerade in das Frühjahr hinaus von dem Jhrigen etwas abzugeben, da sie selbst gründlich ausrequiriert sind, zumal in Orten, wo nicht einmal genügend Getreide wächst. Und haben sie etwas, so bieten ihnen die Städter so horrenden Preise, daß sich für einen Ortsanwässigen die Gemütlichkeit aufhört. Für den Star Türken 50 bis 70 Kronen waren keine seltenen Angebote im heurigen Sommer. Die Behörde könnte zwar leicht helfen — wenn sie wollte und sie auch auf diese Gattung von Effern sehen wollte, die auf dem Lande leben. Sie brauchte ihnen bloß ihren Bedarf an Getreide bei den Produzenten der Gemeinde anzumeifen. Aber mein Gott, das kann man doch nicht verlangen! Da käme ja die Bahn um den Verdienst, sie hat so wie so nichts zu führen als leere Wagen, detto die Kriegsgetreideverkehrsanstalt und alles, was drum und dran hängt. Fleisch? Ja, man kann doch nicht ein bis zwei Stunden weit zum Metzger gehen und dort noch anstehen — und schließlich nichts bekommen. Auch da ließe sich helfen, wenn wenigstens zeitweilig im Dorf etwas geschlachtet werden könnte; aber da könnte vielleicht ein Innsbrucker Gasthaus nur den notwendigen Bedarf bekommen, und das geht nicht. Was würde da der Abram sagen! Der ist doch weit über dem Statthalter, oder nicht? Ebenso steht es mit der Besetzung. Es gibt auch auf dem Lande viele Häuser, deren Ofen für Kohlenbrand eingerichtet sind (Fülllöfen und dergleichen). Bis heute ist man über die Erhebungen nicht einmal hinaus, von einer Kohlenkarte noch gar keine Rede! Das verfügbare Holz wurde noch vielfach im Sommer aufgekauft oder requiriert usw. O wie schön ist das ländliche Leben — mein Häuschen steht auf einsamer Flur . . .

**Zeitungs-Reklamationen sind portofrei!**

10

(Nachdruck verboten.)

## Das Geheimnis von Niederbronn.

Kriminal-Roman von G. Schägler-Perajmi.

Die Gouvernante wußte nicht, wie lange sie ohne Besinnung dagelegen hatte, als sie wieder zu sich kam.

Ein heller Blitzstrahl, der den dunklen Himmelsraum im Rückad durchfuhr, erhellte für einige Sekunden das kleine Gefängnis und erweckte bei dem Mädchen sofort wieder die Erinnerung an das Vorgefallene.

Wachend erhob sich die Bedauernswerte. Sie schwanke nach dem Fenster und versuchte, dasselbe zu öffnen. Nach einigem Bemühen gelang ihr dies.

„Ich muß fort, entfliehen.“ leuchtete sie; „O, ich fürchte mich so entsetzlich vor dem Gefängnis, vor einer Verurteilung!“

Sie klammerte sich mit den Händen an dem Rahmen fest und starrte in die Tiefe.

Die Hausmauer war völlig glatt. Wie sollte das junge Mädchen da hinuntergelangen? Unter gewöhnlichen Umständen war dies einfach unmöglich.

Dies mußte Hedwig Bodenbach wohl auch einsehen, denn sie ließ trostlos den Kopf auf die Hände sinken.

Ein pfeifender Wind fuhr über die alten Bäume des Gartens, und in den Ästen ächzte und stöhnte es, als wären es die Todesseufzer der Ermordeten.

Noch war kein Tropfen gefallen, nur der Don-

ner rollte in den Wollen, und der Blitz durchkreuzte die unheimlich schwüle, dicke Luft, die ganz mit Elektrizität geladen schien.

Die Gouvernante regte sich nicht. Sie ging nicht vom offenen Fenster hinweg, dessen Rahmenkreuz sie umklammert hielt. Mechanisch lauschte sie auf das Donnerrollen, das Ächzen und Stöhnen der Bäume und das Gläserklirren unten, starr blickte sie nach dem Gartenrasen, der nur in grünem Schimmer aufleuchtete, wenn das Blitzlicht die Wollenballen zerriß.

Das Gläserklirren verstummte endlich vollständig, dafür rumorte es umso heftiger in der Luft.

„Sie sind alle zu Bett gegangen.“ flüsterte die Gouvernante, „nur ich wache noch. Hier bleibe ich liegen, bis sie mich abholen wollen. Aber ehe sie mich berühren, ehe ich mich fesseln und ins Gefängnis bringen lassen, stürze ich mich aus dem Fenster in die Tiefe.“

Der heftige Sturmwind sehte wieder ein und heulte über die Dächer von Niederbronn. Ein Blitzstrahl zudte hernieder und erhellte für eine Sekunde den Garten unten.

Die Gouvernante fuhr in diesem Augenblicke mit einer jähen Bewegung zurück. War das nicht eine menschliche Gestalt, die dort über den Rasen schlich? Ein Mann schien es zu sein.

Das Mädchen faßte sich an die Schläfen.

„O, mein Gott, wenn er es wäre!“

Sie bog den Kopf weiter vor.

Abermals zudte ein Blitz nieder. In das

krachende Donnergeräusch mischte sich ein halblauter Aufschrei der Gouvernante.

Das fahle Blitzlicht hatte den Garten wieder sekundenlang erhellt, und in diesem Lichte erkannte das Mädchen, daß es sich nicht getäuscht hatte, als es vorher einen Mann zu sehen glaubte.

Es war ein Mann, der auf dem Rasensiede unten stand und in beiden Händen hielt er eine — Leiter.

„Es gilt mir, meiner Befreiung!“ stog es über Hedwigs Lippen.

Und doch war es kein Jubelruf, den die Gouvernante ausstieß, mehr noch als je klängen Angst und Entsetzen durch diese Worte. Ja, das Mädchen eilte sogar nach der Tür, um zu entfliehen. Es mußte für den ersten Moment ganz die Besinnung verloren haben.

Sollte sie um Hilfe rufen? Dann entfloß der Mann wohl ganz gewiß sofort.

Zitternd preßte sie sich gegen die Wand und erwartete das Kommende mit pochenden Schläfen.

Sie vermochte nicht mehr länger regungslos dazustehen, sie mußte sehen, ob wirklich eine Gestalt nach oben stieg. Sie blickte nach unten, fuhr jedoch gleich darauf zurück.

Eine vollkommen unkenntbare Männererscheinung stieg langsam die Leiter nach oben.

Die Gouvernante wich zurück und blieb dann stehen. Sept hörte sie ein kurzes, höfliches Amen, sah das Schwanken der Leiter, und in der nächsten Minute erschien ein Mann im offenen Fensterrahmen.



**Josef Malfatti, Innsbruck**  
Herzog Friedrich-Strasse Nummer 3.

## Bettfedern und Daunen Unitum-Scheuertücher

aus präpariertem Papiergewebe, billig, widerstandsfähig und haltbar. Bester Ersatz für Scheuertücher aus Jute. Das beste gegenwärtig erhältliche Scheuertuch. Vertretung für Tirol und alleiniger Bestellort

OO für Wiederverkäufer. OO

13280

## Für Vereine!

Mitgliedskarten  
Einladungskarten  
Eintrittskarten  
Programme  
Plakate  
Satzungen  
Diplome  
Briefbogen  
Kuverts  
Postkarten etc.

liefert schnellstens und in sauberster Ausführung zu den billigsten Preisen die

Buchdruckerei der  
Verlags-Anstalt  
„Tyrolia“  
INNSBRUCK  
Brixen - Bozen.

## Achtung!

Hadern u. Säcke  
werden zu höchsten  
Preisen eingekauft.

Witten 1855  
Leopoldstraße 40  
im Hof (Ghranz).

Wird auf Wunsch abgeholt.

## Ein vorzügliches Klebemittel

für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit“. Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in

der Filiale der 16453

Verlags-Anstalt „Tyrolia“ in Landeck  
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.



**Josef Felchtinger**  
Innsbruck, Maximilianstr. 1

Nähmaschinen und Fahrräder

Grammophone und Platten, Klaviers sowie sonstige Musikwerke, Näh-Zentrifugen. Leichte Zahlungsweise. Reelle Bedienung. Kataloge auf Verlangen gratis. Vertreter gesucht 616

## Wildfelle, Füchse, Marder, Stiffe etc.

sowie Hirsch-, Reh- und Gemsefelle  
läuft zu guten Preisen jedes Quantum

M. Brüll, Innsbruck, Anichstraße 7, Produkten-Abtg.

Auch werden Pferdegeschweif- u. Nähmaschinenhaare, gewaschene Rindschweifhaare, Schweinshaare und Schweinborsten zu guten Preisen übernommen.

202

## Schwedisches Lederfett

beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleiner Postantrag: 10 Kartondosen à 1/2 Kilogramm mit postfreier Nachnahmeendung und Verpackung K 18.80. Für Kaufleute Vorzugpreise in 1/2, 1/3, 1/4 = und 1/5 Kilo-Kartondosen.

Techn. Fettwaren-Erzeugung

Josef Spitz, Einz., Redl.

16428-f

## Fichten-Rinde!

Kaufe von der Schälung 1917, zu Gerbzwecken verwendbar, jedes Quantum zu höchsten Preisen.

Jordan Redlach, Leutasch Nr. 100.

Säcke aller Art läuft zu höchsten Preisen. Witzl, Anichstraße Nr. 36, Innsbruck. Geldanweisung sofort nach Empfang der Ware. Für einmal gebrauchte Wehlhüte bis zu 6 Kronen per Stück. Witzl, Innsbruck, Anichstraße Nr. 36. 16269

Anzeigen Bedarfsgegenstände betreffend, müssen d. volle Adresse d. Aufgebers tragen

„Sind Sie wach?“ fragte derselbe in leiserem, heiserem Ton.

„Ja,“ antwortete die Gouvernante heraus und angstbeugend; „was will man von mir?“

„Es gilt Ihre Rettung! Sie dürfen hier nicht bleiben; Sie müssen noch diese Nacht entfliehen. Später findet sich keine Gelegenheit mehr dazu und das Gericht wird Sie ganz sicher verurteilen.“

Der Mann sprach mit gedämpfter Stimme. Die Gouvernante vermochte noch keine Antwort zu geben. „Besinnen Sie sich nur nicht lange,“ fuhr der Mann fort. „Steigen Sie über den Rahmen auf die Leiter. Sie ist stark genug, um uns beide zu tragen.“

„Wer schießt Sie zu mir?“ fragte das Mädchen, von Angst geschüttelt.

„Mich schießt niemand; ich komme von selber!“

„Von Ostra herüber?“

„Fragen Sie nicht so lange, kommen Sie!“

„Ich will erst wissen, wer Sie sind!“

„Das erfahren Sie nicht so schnell,“ erwiderte der Mann mit verstellter, heiserer Stimme. „Damit Sie wissen, daß es Sie nicht einmal etwas nützen würde, ein Streichholz anzufachen, wenn Sie eins hätten, sage ich Ihnen, daß ich sogar mein Gesicht geschwärzt habe.“

„Warum das?“

„Die Gründe behalte ich für mich!“

„Kennen Sie meinen Bräutigam, Franz von Waldern?“

„Ob ich den kenne!“

Der Mann stieß ein sonderbares, kurzes Lachen aus.

„Er schießt Sie!“

„Nein; aber reden Sie doch nicht so viel; schließlich werden wir entdekt, denn ich weiß ganz genau, daß man dem Polizeisten ein Zimmer in Ihrer nächsten Nähe gegeben hat.“

„Nicht eher, als bis Sie mir sagen, weshalb Sie mich unter solch seltsamen Umständen befreien!“ antwortete die Gouvernante, die wieder etwas Mut bekommen hatte.

„Sie sollten lieber machen, daß wir fortkommen, als daß Sie all diese unnützen Fragen stellen! Aber Sie können es meinerwegen auch wissen, weshalb ich Ihnen heraushelfen will und muß. Kommen Sie etwas näher, damit ich nicht so laut zu werden brauche.“

Mechanisch befolgte das Mädchen diesen Befehl. Sie trat näher.

„Wir haben nicht viel überflüssige Zeit,“ versetzte der Mann hastig. „Wenn es da oben über uns nicht so grollig witterte und Ichnichte, würde der Gendarm ganz sicher schon aufmerksam geworden sein. Um es rasch zu machen: Ich will Ihnen forthelfen, weil ich weiß, daß nicht Sie, sondern ein anderer den Mord begangen hat.“

„Ein — anderer?“ hauchte Hedwig, sich mit der zitternden Hand gegen die Mauer stützend.

„Wer?“

„Ein Mann!“

„Wissen Sie dies ganz gewiß?“

„So gewiß, als ob ich's mit angesehen hätte; da gibt es keinen Zweifel!“

Die Gouvernante stieß plötzlich einen dumpfen Schrei aus. Mit Aufgebot aller Kraft hatte sie ihre Fassung bis dahin notdürftig gewahrt. Nun aber war es zu Ende damit.

Dieser Aufschrei, der Tiefe eines gemarterten Herzens entsprungen, konnte leicht bis hinaus auf den Gang gehört werden.

Der Mann auf der Leiter stieß einen Fluch aus

„Teufel auch, was fällt Ihnen ein, so zu schreien?“

Ein Donnerschlag krachte durch die Wolken. Schweratmend lehnte die Gouvernante an der Wand.

„Nun — wollen Sie, oder wollen Sie nicht?“ raunte ihr der Unbekannte zu.

Sie kämpfte noch mit sich selbst. Was lag ihr schließlich an ihrem künftigen Loos? Hatte sie nicht alles Glück und jede Hoffnung verspielt? Aber wenn nur die entsetzliche Angst vor dem Gefängnis, vor einer Verurteilung nicht wäre!

Lieber sterben, draußen irgendwo, in Nacht, in einem einsamen Teiche — im Ostrateiche!

Ein zischender Laut kam vom offenen Fenster her.

„Still! hören Sie nichts? Das sind Schritte!“

Man vernahm einige schlürfende Schritte im Gange draußen.

Nun pochte es an die Tür.

Das Mädchen vermochte keine Antwort zu geben.

Das Pochen wiederholte sich, diesmal noch kräftiger.